

Soziale Arbeit und Wissenschaft

Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit

Der Wecker klingelt um sieben Uhr – für meine Kinder das Zeichen, endlich das Licht im Schlafzimmer anknipsen zu dürfen. Seit sie vor einer Stunde schlaftrunken aus ihren Zimmern ins Schlafzimmer gekrochen sind, liegen sie sich stetig bewegend im Bett und warten auf diesen Moment. Zwischen sechs und sieben Uhr ist allerdings noch genügend Zeit, um aus ihrer Sicht die Uhr zu lernen und Zeitgefühl zu entwickeln („Wie lange ist es noch bis sieben Uhr?“ „Wie viele Minuten hat eine Stunde?“...). Streng genommen beginnt der Tag also nicht um sieben Uhr, sondern mit dem Moment des Aufwachens der Kinder. Meine Frau ist an diesem Vormittag zum Frühdienst ins Krankenhaus gefahren und übernimmt die Kinderbetreuung ab dem frühen Nachmittag. Dementsprechend heißt es ab sieben Uhr: Kinder anziehen, Frühstück vorbereiten, Streit schlichten, Vögel im Garten beobachten, zusammen lachen und über den Brotbelag diskutieren. Anschließend werden die Taschen für die Kita gepackt, sodass es schlussendlich gegen 8:30 Uhr zum Kindergarten geht. Der ganz normale Tagesbeginn vieler wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Im Anschluss fahre ich zur Hochschule, die, glücklicherweise wie der Kindergarten, in direkter Umgebung meiner Wohnung liegt. Mein Arbeitsplatz ist ein ehemaliger Seminarraum, in dem vier Schreibtische, viele Regale, Pinnwände, Sideboards und ein Beratungstisch mit drei Stühlen Platz finden. Der Parkettboden und die große Fensterfront verleihen dem Raum Gemütlichkeit, nur die dunkle Beleuchtung erinnert an seine ehemalige Funktion. Die vier Arbeitsplätze im Büro sind dem chronischen Raum- und Platzmangel der sich stetig erweiternden Hochschule geschuldet, jedoch sind durch reduzierte Stellenumfänge der Mitarbeitenden, unterschiedliche Arbeitszeiten, regelmäßige Teilnahmen an Sitzungen und Besprechungen nie alle vier Schreibtische zeitgleich besetzt. Die Atmosphäre kann trotz des großen Raums und der Anzahl an Arbeitsplätzen im Büro als ruhig und arbeitsförderlich beschrieben werden. In der Hochschule befindet sich zwar eine eigene Mensa, da der dort angebotene Kaffee allerdings seinen Namen nicht verdient, haben wir uns eine eigene kleine Kaffeemaschine inklusive elektrischer Kaffeemühle für das Büro gekauft.

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

In der Hochschule angekommen, setze ich zunächst einen Kaffee auf und erfreue mich am gleichmäßigen Rauschen der Maschine und am Duft des frischen Kaffees. Nach dem lautstarren und mitteilungsreichen Morgen zuhause kommt fast ein wenig Urlaubsstimmung auf. Zwar ähnelt das Rauschen der Kaffeemaschine nicht dem Meeresrauschen während der letzten Urlaubsreise, allerdings ist mit dem Erreichen der Hochschule der erste Teil des Tages schon abgeschlossen und mit der einhergehenden Lautstärkereduktion ist ein kurzes Gefühl von Entspannung und Ankommen verbunden. Tief durchatmen, den Computer anschalten und den Arbeitstag beginnen.

Der erste Blick am Computer fällt auf das Mailprogramm. Da ich noch am Abend zuvor um 22 Uhr über mein Mobiltelefon zuhause in meine Mails geschaut habe, sind bis zum Morgen nur acht neue Nachrichten hinzugekommen. Es ist zwar eigentlich unnötig, über den Tag verteilt wiederholt elektronische Post zu lesen, jedoch erwische ich mich immer wieder beim Abrufen von Mails im Café, bei Freunden oder auf dem heimischen Sofa. Mich begleitet ein inneres Gefühl der Notwendigkeit einer ständigen Erreichbarkeit, obwohl mir keine Kollegin oder kein Kollege das entsprechende Gefühl vermittelt. Es fließen elektronisch allerdings so viele Informationen, dass mich die Sorge umtreibt, sie ohne stetige Auseinandersetzung und Aktualisierung irgendwann nicht mehr bewältigen zu können. Wenn ich zudem auf die Uhrzeiten schaue, wann Studierende oder Mitarbeitende meiner oder anderer Hochschulen Mails versenden, dann werde ich den Eindruck nicht los, dass es Ihnen ähnlich ergeht. Außerdem beruhigt mich das Gefühl, stets auf dem Laufenden zu sein, obwohl ich mich nur selten mit Themen beschäftige, die extrem schnell entschieden werden müssen. Und selbst in solchen Fällen liegen die Entscheidungsbefugnisse nicht auf meiner Ebene. Logisch klingt das nicht, es begleitet allerdings meinen Arbeitstag.

Die eingegangenen Mails sind unterschiedlichen Ursprungs und unterschiedlicher Thematik. Der Umfang und die Komplexität anfallender Informationen hängen mit der Ausgestaltung meiner Stelle zusammen: Ich habe als wissenschaftlicher Mitarbeiter eine sogenannte Qualifizierungsstelle. Die Stelle unterliegt den Voraussetzungen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes. Sie ermöglicht mir, dass ich mich, durch die Hochschule unterstützt, wissenschaftlich qualifiziere. Durch die Annahme der Stelle habe ich mich, bei all den Unterstützungsmöglichkeiten, jedoch auch in ein prekäres Arbeitsverhältnis gebracht: Das Wissenschaftszeitvertrags-

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

gesetz sieht eine Höchstbefristungsdauer für entsprechende Arbeitsstellen vor, um das Fortschreiten der Qualifizierung zu unterstützen. Durch die Stellenkonstruktion als Qualifizierungsstelle ist eine Dauerhaftigkeit der Tätigkeit ausgeschlossen. Es handelt sich bei meiner Arbeitstätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit um einen zeitlich befristeten Zwischenschritt meiner beruflichen Laufbahn. Auf diesem Zwischenschritt begegne ich vielen Chancen und Herausforderungen: Ich erfahre durch meine Tätigkeit in einem Funktionsbereich der Hochschule (Praxisreferat), durch die Gestaltung und Durchführung von Lehrveranstaltungen und durch das eigene Promotionsprojekt, was wissenschaftliches Arbeiten an einer Hochschule für Soziale Arbeit umfassen kann. Ich lerne in und durch meine Arbeit ein mögliches Berufsfeld für mich kennen und bekomme die Chance, teilweise während der Arbeitszeit, meine eigene wissenschaftliche Karriere in Form einer Promotion voranzutreiben. So erklärt sich unter anderem, warum viele Qualifizierungsstellen so begehrt sind.

Zurück zum Tagesablauf: Ich scrolle durch die Mails und beantworte nach und nach Anfragen von Studierenden und Mitarbeitenden der Hochschule sowie aus kooperierenden Einrichtungen. Die Anfragen umfassen Fragestellungen zum sogenannten Praxissemester, zur Praxisstellensuche, zur modularen Begleitstruktur der Praxisphase, zu Anleitungsfragen oder zu rechtlichen Voraussetzungen rund um die Praxiseinsätze der Studierenden. Kolleginnen und Kollegen möchten wissen, wann die nächsten Schulungen für Anleiterinnen und Anleiter stattfinden oder der nächste Praxistag an der Hochschule geplant ist. Es ist ein bunter Mix aus Fragen, Rückmeldungen, Lob und Kritik. Erfreulicherweise konzeptionieren wir die Praxisphasen im Studium der Sozialen Arbeit mit mehreren Personen in einem Praxisteam, so dass die Aufgaben und Anforderungen auf mehrere Schultern verteilt werden. Allerdings nimmt die regelmäßige Beantwortung der Einzelanfragen viel Zeit in Anspruch. Was in der Organisation der Praxisphasen immer wieder sehr erfreulich ist: Unsere Stadt ist verhältnismäßig klein und ich habe vor meiner Tätigkeit an der Hochschule selbst zwölf Jahre in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit gearbeitet, sodass meine Netzwerke vor Ort gut ausgebaut sind. Ich freue mich darüber, mit meinen „alten“ Kolleginnen und Kollegen verbunden zu bleiben und sie regelmäßig im Rahmen meiner Arbeit sprechen und sehen zu können. Einen weiteren großen Teil der Mails nehmen Fragen rund um die Promotion in Anspruch. Durch die Freistellung während eines Teils meiner Arbeitszeit für die eigene Qualifizierung vermischen sich die

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

inhaltlichen Ebenen meiner Arbeit automatisch, so dass der Posteingang ebenfalls eine bunte Mischung verschiedener Arbeits- und Qualifizierungsthemen aufweist.

Die Zeit am Vormittag scheint eine beliebte Zeit zu sein, um Mails zu schreiben. Während ich auf die Mails reagiere und diese nach Beantwortung in das leider immer noch nicht ganz ausgefeilte selbst angelegte Ordnersystem des Mailprogramms verschiebe, erscheinen stetig neue Nachrichten im Posteingang. Zwischenzeitlich klingelt wiederholt das Telefon und ich pendle gedanklich zwischen Praxisreferat, Lehre, Promotion und eigener Befindlichkeit. An einigen Tagen empfinde ich es als sehr anstrengend, mich in derart vielen Themenbereichen zu bewegen, an anderen Tagen bin ich euphorisch und schwärme vom besten Job, den es derzeit für mich geben kann. Zugegebenermaßen hängen die Stimmungsschwankungen häufig mit Meilensteinen im Promotionsprozess zusammen, der ebenfalls von Höhen und Tiefen geprägt ist. Schließlich gebe ich meine Idee um 11 Uhr auf, tagesaktuell auf alle Anfragen reagiert zu haben und bereite mich auf die erste und einzige Lehrveranstaltung am Tag vor.

Um 11:45 Uhr startet mein Seminar mit Studierenden des ersten Semesters. Bei uns an der Hochschule beginnen die Studierenden im ersten Semester ein Studieneingangsprojekt, in dem sie erste Praxiskontakte sammeln und forschendes, eigenverantwortliches Lernen erproben. In kleinen Gruppen nähern sie sich wissenschaftlich Schritt für Schritt der Beantwortung einer selbstgewählten Fragestellung. Da ich mein Projektbegleitseminar vorwiegend prozess- und bedarfsorientiert gestalte, begegne ich den einzelnen Seminarsitzungen mit besonderer Neugierde. Neben alltäglichen, im ersten Semester manchmal als katastrophengleiche Herausforderung erlebten Schwierigkeiten im Projektverlauf, berichten die Studierenden von ganz unterschiedlichen Erfahrungen in der Zusammenarbeit. Sie sind vielfältig gefordert und teilweise überfordert. Ich bin dynamisch angefragt, Mut zu machen, fachliche und persönliche Probleme zu begleiten, Euphorie einzufangen, Kontakte zu vermitteln oder aus eigenen Erfahrungen zu berichten. Auf der anderen Seite werden wissenschaftliche Grundlagen vermittelt, Forschungsdesigns entwickelt und „Fragen hinter den Fragen“ identifiziert. Die Gestaltung des Seminars ist zwar aufgrund der erlebten Vielfältigkeit besonders herausfordernd, aber eben auch abwechslungsreich und interessant. Die Studierenden machen sich auf den Weg, Neues zu entdecken und eigene Standpunkte zu entwickeln. Sie fangen an, Fragen zu stellen, normative Gedanken aufzubrechen und sich und ihre Haltungen professionstheoretisch zu reflektieren. Sie befinden sich in persönlichen und fachlichen Entwicklungsprozessen und ich empfinde

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

es als Privileg, die Schritte begleiten zu dürfen. Eventuell bereitet es mir auch deshalb besonders viel Freude, da ich mich tagtäglich durch eigene Entwicklungs- und Qualifizierungsprozesse schlage. Meine Entwicklungsprozesse finden ebenfalls auf vielfältigen Ebenen im persönlichen und fachlichen Raum statt. Zu Beginn der Seminareinheit berichten die Studierendengruppen, wie es ihnen in der vergangenen Woche in ihrem Forschungsprozess ergangen ist. Sie sind mittlerweile geübt, sich positives wie kritisches Feedback zu geben, so dass ich zwischendurch den Eindruck gewinne, dass ich nicht mehr benötigt werde.

Als die Berichte abgeschlossen sind, schauen mich plötzlich 15 Studierende erwartungsvoll in meiner Rolle als Dozierender an und erteilen mir unausgesprochen den Auftrag, das weitere Seminargeschehen vorzugeben und Aufträge zu verteilen. Das sind wiederholt Situationen, die zu inneren Spannungsfeldern führen. Einerseits wünsche ich mir, dass die im Begleitseminar höchst individuellen Gruppenprozesse durch die Studierenden gelenkt und geleitet werden und sie entsprechend mitteilen, was sie wofür benötigen, andererseits bin ich mir der einhergehenden Überforderung und dem Wunsch nach Orientierung bewusst. Während einer von mir vorgegebenen Gruppenarbeit von zwanzig Minuten, in der die einzelnen Gruppen ihre nächsten Aufgaben sowie Hilfs- und Reflexionsbedarfe erarbeiten, laufe ich zügig in mein Büro zurück. Ich sehe meine Kollegin zum ersten Mal, die am Vormittag einen Außentermin in einer Praxisstelle wahrgenommen hat. Erneut steigt mir der Duft frisch aufgebrühten Kaffees in die Nase, so dass ich bei einem Schluck Kaffee in Small-Talk ver falle und die Beantwortung weiterer Mails auf den Nachmittag verschiebe. Als legitimierende innere Stimmen höre ich Botschaften meiner Großeltern wie: „So viel Zeit muss sein“ oder „Ein alter Mann ist auch kein D-Zug“. Und tatsächlich tauschen wir im informellen Kontext wichtige dienstliche Informationen aus, die gerade aktuell erscheinen oder einer Klärung bedürfen.

Als ich anschließend in den Seminarraum zurückkehre, haben alle Gruppen ihre Aufgaben erledigt und sind pünktlich zurück auf ihren Plätzen. Ich bringe meine Freude darüber zum Ausdruck und plädiere für die Wahrung der Verbindlichkeit über das erste Semester hinaus, was mit Lächeln quittiert wird. Wir schließen die Seminarsitzung mit den selbst herausgestellten Arbeitsaufträgen für die kommende Woche und wünschen uns eine angenehme Mittagspause.

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

Die Mittagspause stellt sowohl körperlich wie geistig ein für mich wichtiges Element des Arbeitsalltags dar. In der Regel fahre ich zum Mittagessen in die Hauptmensa des Studierendenwerks, die ungefähr vier Kilometer von meinem Arbeitsplatz entfernt liegt. Da der Arbeitstag an der Hochschule mit wenig körperlicher Aktivität einhergeht, wirkt die Bewegung an der frischen Luft auf mich einerseits ausgleichend und andererseits kreativitätsfördernd. Die Mittagspause ist die Zeit, in der ich mich aktiv bemühe, nicht über Hochschulthemen nachzudenken und gedanklich abzuschalten. Das hat allerdings zur Folge, dass mir Ideen in den Kopf schießen, die häufig für die fachliche Arbeit oder die Promotion außerordentlich fruchtbar und hilfreich sind. In diesen Fällen spreche ich die Ideen in mein Mobiltelefon, um sie zu gegebener Zeit wieder hervorzuholen. Bei kostengünstigem Mittagessen, schließlich bin ich neben meiner Berufstätigkeit an der Hochschule auch Promotionsstudent, treffe ich entweder weitere Promovierende aus diversen Analyse- und Interpretationsgruppen oder genieße das Essen allein. Keine Kinder, die zwischendurch zum Essen von grünem Gemüse animiert werden möchten und keine fachlichen oder organisatorischen Diskussionen. Nichts als Ruhe und Entschleunigung in einem körperlich anspruchsarmen, aber geistig hoch komplexen Arbeitsalltag. Vor allem in diesen Momenten der Ruhe fühle ich häufig die einhergehende Anstrengung der Arbeit. Ich bin gedanklich stetig in verschiedene Themenfelder eingebunden mit einem inhärenten Gefühl, dass die Arbeitsthemen niemals beendet sind. Hochschul- und Promotionsarbeit zeichnet sich aus meiner Sicht dadurch aus, dass durch die Klärung einer Fragestellung weitere Fragen entstehen, deren Klärung wiederum weitere Fragen aufwerfen. Das führt zu Anstrengungen, die ich körperlich und geistig vor allem in von Ruhe geprägten Situationen spüre. Die geistige, konzeptionelle und kreative Arbeit fordert und fördert zugleich.

Während ich die Ruhe an der frischen Luft genieße, fällt mir auf, dass ich die eingeplante halbe Stunde für die Mittagspause zum wiederholten Mal nicht einhalten werde. Solange keine vereinbarten Termine davon betroffen sind, führt das allerdings zu keinen Schwierigkeiten. Entscheidend ist, dass die anstehenden Aufgaben erledigt werden. Die einhergehende Flexibilität der Arbeit weiß ich mittlerweile sehr zu schätzen. Es war zu Beginn der Arbeitstätigkeit noch ungewohnt, die eigene Arbeitsstruktur selbstständig zu entwickeln, aber die Freiheit der Gestaltung bringt aus meiner Sicht viele entscheidende Vorteile mit: Entwicklungs- und Kreativitäts-

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

tätsprozesse verlaufen oftmals nicht zeitlich planbar, so dass die Flexibilisierung der Arbeitsabläufe und Arbeitszeiten den Umständen produktiv Rechnung trägt. Zudem erleichtert die Selbstverantwortung die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Qualifizierung.

Gegen 14 Uhr bin ich zurück an meinem Schreibtisch. Die Anzahl an Mails zu ganz verschiedenen Themenfeldern ist zwar angewachsen, allerdings verspüre ich keinen inneren Drang, sie umgehend zu bearbeiten. Schließlich werde ich noch mehrfach am Tag den Posteingang prüfen und auf ganz dringende Fragen reagieren können. Und wenn ich ehrlich zu mir bin, dann existieren in meiner Position und in meinem Arbeitsfeld an der Hochschule auch kaum Fragestellungen, die existenziell einer umgehenden Beantwortung bedürfen. Vielleicht möchte ich das manchmal nicht akzeptieren, da es implizit meine Bedeutung für das System Hochschule reduziert, aber die Erkenntnis führt zu Entlastung und gedanklichen Spiel- und Entwicklungsräumen. Für den Nachmittag habe ich mir vorgenommen, an der Promotion zu arbeiten. Ich befinde mich im Analyseprozess erhobener Videodaten und codiere mittels spezieller Computersoftware einzelne Videosequenzen. Da die Bearbeitung des Videomaterials hohe Rechenleistung und viel Speicherplatz erfordert, habe ich mir zu Beginn der Promotion einen neuen Laptop zugelegt. Ich stelle ihn auf meinen Schreibtisch und schließe Kopfhörer an, um die Kolleginnen an den anderen Arbeitsplätzen nicht zu stören. Die beiden Monitore des Arbeitsrechners und der aufgeklappte Laptop mit verbundenem Headset, auf dem ein Video läuft, sorgten schon für einige irritierte Blicke von Studierenden und Lehrenden, die am Fenster vorbeiliefen. Ob sie mich als arbeitend, Serien schauend oder spielend wahrgenommen haben, kann ich nicht beurteilen.

Unter dem Eindruck der drei Monitore konzentriere ich mich zunehmend auf meine Dissertation. Ich beobachte, reflektiere, analysiere und codiere einzelne Abschnitte des Videomaterials, um sie miteinander zu vergleichen und in einem stetigen Auseinandersetzungsprozess zum Abschluss der Promotion in eine Theorie mittlerer Reichweite zu überführen. Phasen der Euphorie und der inneren Stärke wechseln sich mit Phasen der Zweifel und der Überforderung ab. Selbst in kleinen Analyseeinheiten stellen sich einerseits Flow-Effekte ein, andererseits durchmischen sie sich mit Denkspiralen, die zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis führen. Und trotz der Unwägbarkeiten steht der Promotionsprozess am Ende des Tages an einem anderen Punkt als zu Beginn des Tages. Auch heute pendle ich zwischen digitalem Analysieren

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In *Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters*. Weinheim: Beltz-Juventa.

und Codieren und analogem Schreiben an der neben meinem Schreibtisch platzierten Pinnwand hin und her. Mein Schreibtisch steht in der hinteren Ecke des Büros, mich umgeben auf der rechten Seite ein Fenster, hinter mir ein Wandregal, auf der linken Seite eine Pinnwand und vor mir drei Monitore. Das Headset vollendet die Abschottung vor äußeren Reizen und lässt die Arbeitssituation skurril aussehen. Ich benötige allerdings eine größtmögliche Trennung von Außenreizen, um mich auf die Datenanalyse fokussieren zu können. Das zwischenzeitliche Klingeln des Telefons nehme ich nur durch das Aufleuchten einer roten Lampe wahr. Nach zwei Stunden intensiver Arbeit, kreativen bunten Ergüssen auf der Pinnwand und neuen Erkenntnissen, löse ich meine selbstgebaute Arbeitsumgebung auf und schaue nach verpassten Anrufen und eingegangenen Mails. Da meine vertraglich vereinbarte Arbeitszeit an der Hochschule schon abgelaufen ist, reagiere ich nur noch auf die aktuellen Mails, unterhalte mich informell mit Arbeitskolleginnen und Kollegen und packe meine Arbeitstasche. Häufig fallen mir auf dem Rückweg noch wichtige Erkenntnisse ein, die im Mobiltelefon gespeichert werden, um in den nächsten Tagen eingepflegt zu werden.

Wenn ich nach der Zeit an der Hochschule zuhause ankomme, werde ich in der Regel von meiner Familie freudig begrüßt. Obwohl es mir manchmal schwerfällt, kurzfristig erneut die Kontextsituation zu wechseln und mich auf kindliche Lebenswelten einzustellen, hilft mir der schnelle Übergang beim Abschalten und Loslassen der Arbeits- und Promotionsthemen. Sicherlich haben andere wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne Kinder mehr faktische Zeiträume für die Promotion, ob sie die entstehenden Räume allerdings konstruktiver nutzen können, ist eine andere Frage. Meine geistige Kapazität zum vorläufigen Ende des Arbeitstages an der Hochschule verlangt zumindest nach einer Pause, die mit Spielen, Toben und Gartenarbeit gut gefüllt werden kann. Zudem lässt mich das Wissen um reduzierte Zeitkapazitäten die vorhandenen Zeiträume effektiv nutzen, da ich keine Ausweichalternative sehe und habe.

Nachdem die Kinder gegen 20 Uhr ins Bett gebracht wurden, fängt der dritte Teil des Arbeitstages an. Das ist zwar nicht jeden Tag der Fall, allerdings sind viele Abende durch gemeinsame Schreibtermine, Interpretationsgruppenarbeit oder Literaturrecherche geprägt.

An diesem Abend steht noch ein digitales Treffen meiner Interpretationsgruppe an. Von 20 bis 22 Uhr sind wir fünf Promovendinnen und Promovenden verabredet, um uns abwechselnd Datenmaterial aus unseren Forschungsprojekten zur gemeinsamen Analyse zur Verfügung zu

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

stellen. Da ich in der Wohnung kein Arbeitszimmer zur Verfügung habe, schleiche ich mit meinem Laptop an den Schreibtisch im Schlafzimmer. Schnell drucke ich die entsprechenden Textpassagen aus und nach einer Befindlichkeitsrunde zu Beginn starten wir mit der gemeinsamen Betrachtung des Materials. Wir arbeiten schon seit mehr als einem Jahr zusammen, so dass die Zusammenarbeit in der Regel leicht von der Hand geht. Oft sind wir am Ende des Treffens verwundert, wie schnell die Zeit vergangen ist und wie viel Freude die gemeinsame Analyse gebracht hat. Obwohl die Arbeitstage mit abendlichen Sitzungen lange andauern, runden die gemeinsamen Treffen einen Arbeitstag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule gebührend ab.

Zusammenfassend lässt sich aus meiner Sicht sagen: Ein Arbeitstag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit gestaltet sich abwechslungsreich und anspruchsvoll. Folgende Leitsätze sind für mich erkennbar:

1. Die Dreiteilung meiner Qualifizierungsstelle bringt viele Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten sowie Anstrengungen und Herausforderungen mit sich.
2. Die zeitliche Befristung der Arbeitsstelle als konzipierte Durchgangsstelle ist Fluch und Segen zugleich.
3. Die individuelle Lebenssituation der Stelleninhaberin bzw. des Stelleninhabers beeinflusst maßgeblich die Ausgestaltung der Arbeit.

Zu Punkt 1: Durch die Eingebundenheit in den Funktionsbereich Praxisreferat, die Übernahme von Lehrveranstaltungen und das eigene Promotionsprojekt bekomme ich Einblicke in elementare Bereiche der Selbstverwaltung und des Hochschulsystems. Ich habe die Möglichkeit, mich fachlich und persönlich zu entwickeln und spezifische Aufgaben selbstständig zu erfüllen. Andererseits erschwert die Komplexität der Arbeitsaufgaben die Fokussierung auf einzelne Teilbereiche. Die inhaltliche Zuständigkeit in vielen Bereichen und die zeitgleiche Zuordnung wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum sogenannten akademischen Mittelbau erschwert teilweise die letztendliche Verantwortungszuschreibung für einzelne Themenkomplexe. So sind stetige Abstimmungsprozesse unter dem Eindruck von zu wenig Zeitkapazitäten notwendig.

Zu Punkt 2: Die Verlängerung des Arbeitsvertrags korrespondiert mit der Entwicklung des Promotionsvorhabens, da die Finanzierung der Stelle an die Qualifizierung der wissenschaftlichen

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In *Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters*. Weinheim: Beltz-Juventa.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gekoppelt ist. Die Hochschule unterstützt die Qualifizierung des akademischen Mittelbaus unter anderem strukturell durch Lizenzen, Freistellung und Austauschräume und inhaltlich durch engagierte Professorinnen und Professoren, die als Ansprech- und Begleitpersonen fungieren und inhaltliche Angebote gestalten. Zudem habe ich den Eindruck, dass die Tätigkeit an einer Hochschule Hemmschwellen senkt, sich im Forschungsprozess auf Datenerhebungen einzulassen. Nichtsdestotrotz kann festgehalten werden, dass Promotionen in Sozialer Arbeit weiterhin nicht selbstverständlich sind und vielerorts legitimiert werden müssen. Die Übernahme einer Qualifizierungsstelle an einer Hochschule für Soziale Arbeit kann bei einer günstigen Ausgestaltung der Stelle auf jeden Fall promotionsfördernd wirken. Die zeitliche Begrenzung durch das Wissenschaftsarbeitsvertragsgesetz hilft aus meiner Sicht bei der Fokussierung auf die Promotion, allerdings bringt sie die Betroffenen in ein zeitlich befristetes, prekäres Arbeitsverhältnis, das sich nicht alle Interessierten leisten können.

Zu Punkt 3: Die Lebenssituation der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat einen entscheidenden Einfluss auf die Händelbarkeit der Arbeit an der Hochschule. Gesundheit, familiäre Situation, finanzielle Ausstattung, Leidens- und Durchhaltefähigkeit, Konfliktbereitschaft, Begeisterungsfähigkeit sind nur einige Stichpunkte, die in diesem Zusammenhang genannt werden können. Qualifizierungsprozesse im Rahmen der wissenschaftlichen Mitarbeit an einer Hochschule für Soziale Arbeit wirken aus meiner Sicht sowohl fachlich wie persönlich. Sie fordern und fördern Entwicklungsschritte, die zwar nicht immer einfach auszuhalten sind, die für den weiteren Verlauf der Promotion allerdings notwendig und entscheidend sind. Vor allem durch die oftmals schmerzhafteste Dekonstruktion der eigenen Ideen können neue Wege konstruiert werden, die näher ans Ziel führen. Daher ist eine gewisse Stabilität der Lebenssituation von Vorteil.

Ich möchte abschließend sagen, dass ich die Entscheidung für die Annahme der Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter nie bereut habe. Ich habe zwar einen lukrativen, spannenden und unbefristeten Job aufgegeben, aber in den drei Jahren Arbeitstätigkeit an der Hochschule habe ich viel über die Profession Soziale Arbeit, über Lehre und Lernen an einer Hochschule und konzeptionelles Denken und Handeln gelernt. Zudem habe ich mich besser kennengelernt

Middendorf, Tim (2021). Ein Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Wirth, J. V. & Wartenpfehl, B. (Hrsg.). In Trouble. Ein Tag im Leben einer Sozialarbeiterin bzw. eines Sozialarbeiters. Weinheim: Beltz-Juventa.

und ein Thema gefunden, mit dem ich mich über einen langen Zeitraum theoretisch und praktisch auseinandersetzen kann und möchte. Es war der richtige Schritt zum richtigen Zeitpunkt, auch wenn er nur ein Zwischenschritt in meiner beruflichen Laufbahn bleiben wird.

1. Was ist das Verfahren „Dekonstruktion“ a) allgemein und b) bedeutet es hinsichtlich des vom Autoren geschilderten „manchmal schmerzhaften“ Zusammenhangs?
2. Informieren Sie sich über Zugangsvoraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine Promotion im Bereich Sozialer Arbeit an Hochschulen bzw. Universitäten. Gibt es einen solchen Titel wie „Dr. Sozialarbeitswissenschaft“ und wenn nein, wie lässt sich das erklären und ggfs. verändern?

Autor:

Middendorf, Tim, Dipl.-Sozialpädagoge/Dipl.-Sozialarbeiter und Supervisor (M.A.). Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen. Kontakt t.middendorf@katho-nrw.de.